

**Aus:**

SEBASTIAN HACKENSCHMIDT, KLAUS ENGELHORN (HG.)

## **Möbel als Medien**

Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Dinge

Juni 2011, 316 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1477-0

Der Medialität der Dinge wird spätestens seit dem Erscheinen von Marshall McLuhans »Understanding Media« Mitte der 1960er Jahre eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil. Möbel allerdings sind bislang eher selten in ihrer Rolle als Medien und als Teil der materiellen Kultur verhandelt worden.

Dieser Band versammelt erstmals ein breites Spektrum an Texten und Bildern, die Möbel als Medien in den Blick nehmen. Unterschiedliche Perspektiven aus Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Philosophie und Psychologie verdichten sich so zu einer anschaulichen Kulturgeschichte der Möbel.

**Sebastian Hackenschmidt** ist Kustos für Möbel am Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst in Wien.

**Klaus Engelhorn** ist Kunsthändler und Galerist mit Schwerpunkt auf Design und zeitgenössische Kunst in Wien.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1477/ts1477.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1477/ts1477.php)

# Inhalt

---

**Vorwort der Herausgeber** | 7

**Möbel als Medien: Prothesen, Passformen, Menschenbildner**

Zur theoretischen Relevanz Alter Medien

Walter Seitter | 19

**Thronen als Denken und Meditieren**

Die Medialität von Thron und Stuhl

Hajo Eickhoff | 33

**Können Möbel Medien sein?**

Überlegungen zu den italienischen Hochzeitstruhen der Renaissance

Bettina Uppenkamp | 47

**Der Kabinettschrank und seine Bedeutung für  
die Kunst- und Wunderkammer des 17. Jahrhunderts**

Virginie Spenlé | 69

**Geschlossene und transparente Ordnungen**

Sammlungsmöbel und ihre Wahrnehmung in der Aufklärungszeit

Anke te Heesen | 85

**Gebrauch und Form von Sitzmöbeln bei Hof**

Hans Ottomeyer | 103

**Das Chefzimmer**

Herbert Lachmayer | 123

**Wie Frauen Zimmer wurden**

Zur Wohnkultur im 18. und 19. Jahrhundert

Anne-Katrin Rossberg | 143

**Der therapeutische Innenraum**

Christian Witt-Döring | 155

**Tische, Stühle und andere Maschinen zum Denken**

Mark Kingwell | 161

**Schreibtischporträts**

Zu Texten von Arno Schmidt, Georges Perec,

Hermann Burger und Francis Ponge

Sabine Mainberger | 177

**Der Tisch**

Francis Ponge | 199

**Lehne und Geländer**

Hannes Böhringer | 229

**»Form Follows Motion«: Stühle in Bewegung**

Sebastian Hackenschmidt | 233

**Der »Popometer«**

*oder* Die Botschaft der Geschwindigkeit

Klaus Engelhorn | 257

**Das »Resopal«-Möbel**

*oder* Die Sinne nehmen nicht einfach die Dinge auf,  
sondern in ihnen auch eine Form an:

Jedes gegenständliche Design ist immer auch ein Design  
der Sinnlichkeit

Friedrich W. Heubach | 263

**Die Psychoanalyse im Museum**

Gruppenanalytische Werkbetrachtungen

August Ruhs | 273

**Das Bett**

Vilém Flusser | 289

**Autorinnen und Autoren | 305**

**Abbildungsnachweise | 311**

## Vorwort der Herausgeber

---

Die verschiedensten Gegenstände und Gerätschaften des Alltags sind bereits als Medien verhandelt worden – von Geld, Papier und Kleidung über Schreibmaschine, Grammophon und Auto bis zu elektronischen Massenkommunikationsmitteln wie Radio, Fernseher und Computer. Doch trotz einer gesteigerten Aufmerksamkeit für die Medialität der Dinge – die mit dem Erscheinen von Marshall McLuhans Buch »Understanding Media« Mitte der 1960er Jahre eingesetzt hat<sup>1</sup> – sind Möbel bislang eher selten in ihrer Rolle als Medien verhandelt worden und in den Fokus der Medienanalyse geraten. Auch in jüngerer Zeit hat sich der überwiegende Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Möbeln im Bereich der Kunstgeschichte meist auf entwicklungs- und stilgeschichtliche Darstellungen, epochenspezifische oder monographische Abhandlungen sowie lokale, regionale, nationale oder kontinentale Zuordnungen beschränkt. So mag der Titel des vorliegenden Bandes – »Möbel als Medien« – einigen Lesern vielleicht modisch erscheinen, gewissermaßen im Windschatten der inzwischen fast unzähligen Publikationen, die sich vor allem den sogenannten Neuen Medien widmen. Durch die Medienwissenschaften, die sich in den vergangenen etwa dreißig Jahren im Zuge der globalen Ausweitung der elektronischen Massenmedien und der zunehmenden Digitalisierung medialer Techniken konstituiert haben, ist jedoch ein Diskurs in Gang gesetzt worden, der keineswegs nur auf die Oberflächen der Computer- und Fernsehbildschirme fokussiert, sondern durchaus auch vormoderne Kommunikationsmittel und Informationssysteme – also »alte« Medien – neu beleuchtet und der Beschäftigung mit Möbeln ebenfalls wichtige Aspekte hinzufügt.

Möbel sind zunächst Gebrauchsobjekte, die sich vor allem über ihre Funktionalität definieren: Sie dienen meist entweder dem menschlichen Körper – etwa als Sitzgelegenheit oder Schlafstätte – oder der Aufbewahrung und Präsentation von Objekten. Sie erleichtern den Aufenthalt in Räumen und ermöglichen eine Vielzahl von Handlungen, sie bilden Arbeitsplätze oder bieten die Möglichkeit zu Geselligkeit und Entspannung, sie fungieren als Behälter für die menschlichen Besitztümer und Ge-

---

**1** | Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man*, New York 1964; dt.: *Die magischen Kanäle. »Understanding Media«*, Düsseldorf, Wien 1968.

rätschaften und halten diese verfügbar. Über ihren praktischen Zweck hinaus dienen Möbel jedoch auch der zwischenmenschlichen Kommunikation und können eine ganze Reihe von Sachverhalten vermitteln. Der Begriff »Medium« bedeutet Mitte, Mittel, Mittler und Vermittlung; er weist auf einen Zwischenbereich, in dem etwas zur Erscheinung kommt, um wahrgenommen zu werden.<sup>2</sup> In diesem Sinn können Möbel sicherlich auch den Anspruch stellen, Medien zu sein – eben alte Medien, vergleichbar mit Tafelbild oder Holzschnitt, Flugblatt oder Buch, die zu den klassischen Bild-, Kommunikations- und Speichermedien zählen.

Jenseits ihres direkten – unmittelbaren – Verwendungszwecks als Sitz- oder Liegemöglichkeit für den menschlichen Körper beziehungsweise als Ablage oder Behälter für Objekte, können Möbel ihren Benutzern oder Betrachttern Informationen mitteilen und die verschiedensten Botschaften vermitteln. Wir möchten dafür bereits an dieser Stelle ein kurzes Beispiel geben: Die in der frühen Neuzeit auf Reisen mitgeführten mobilen Behälter erschöpften sich keineswegs in ihrer Funktion als Transportmittel; anders als die heute weltweit verbreiteten, standardisierten Container, mit denen sich von Lebensmitteln und Kleidern über Waffen, Elektrogeräten, Turnschuhen und Plastikstühlen bis zu Altpapier und Guano alle möglichen Dinge verschicken lassen, machten viele dieser »Transportkisten« den Wert ihrer Fracht äußerlich anschaulich und erfreuten sich großer Wertschätzung. In den bereits damals weltumspannenden Handelsbeziehungen des 16. und 17. Jahrhunderts dienten repräsentative Möbel-Gepäckstücke als Medien des kulturellen Austauschs; sie stellten die angemessene Verpackung dar, in der teuer gehandelte Waren wie Seidenstoffe und Porzellan transportiert und offeriert werden konnten. Über ihre Rolle als prunkvolle Reisebehälter hinaus waren sie zudem selbst wichtige Handelswaren und miteinander konkurrierende Luxusgüter: Als beispielsweise in Spanien die einheimischen Vargueños (Abb. 1), die als charakteristische Schreibmöbel und mobile Aktenschränke<sup>3</sup> für Dokumente und Wertsachen für reisende Kaufleute und Diplomaten unentbehrlich waren, durch Nürnberger Kabinettschränke vom Markt verdrängt zu werden drohten, sah sich der spanische König zu Beginn des 17. Jahrhunderts gezwungen, den Import der süddeutschen Produkte zu untersagen.<sup>4</sup>

---

**2** | Mit dieser provisorischen Definition soll keineswegs die Komplexität des neuen Medienbegriffs reduziert werden, wie er zum Teil in den diversen Medien- und Kommunikationstheorien entwickelt worden ist. Vgl. etwa Claus Pias u.a. (Hg.): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart 1999; Stefan Münker/Alexander Roesler (Hg.): *Was ist ein Medium?*, Frankfurt a.M. 2008.

**3** | Diese Funktion haben heute wohl weitgehend die Computer übernommen.

**4** | Vgl. Simon Jervis: »A Tortoiseshell Cabinet and its Precursors«, in: *V&A Bulletin* Nr. 4 (Oktober 1968), S. 133-143, hier S. 134.



Nicht zuletzt unter diesem großen Konkurrenzdruck entwickelte sich der Typus des Kabinettschranks um 1600 zu einem Statussymbol, an dem sich die wandelnden Material- und Dekormoden nachvollziehen lassen:

»Die neuesten, kostbarsten und einfallsreichsten Materialien und Techniken werden zuerst an ihm verarbeitet und ausprobiert. Materialien (Lack, Ebenholz, Schildpatt usw.) und Handwerks- bzw. Verarbeitungstechniken (Marketerie, Perlmutterinkrustationen, Treib- und Tauschierarbeit, Pietra dura usw.), die bis dahin noch nicht im Möbelbau angewandt werden, manifestieren sich zuerst an diesem internationalen Luxusprodukt.«<sup>5</sup>

Entscheidende Neuerungen kamen dabei aus den asiatischen Ländern: Die europäischen Handlungsreisenden und Kolonisten fanden in Asien überwiegend unmöblierte Räume vor und instruierten lokale Handwerker zwischen Indien und Japan, Möbel nach westlichem Vorbild sowohl für den eigenen Bedarf vor Ort als auch für den Export herzustellen. Unter europäischem Patronat setzte sich auf diese Weise ein stilistischer Austausch in Gang, der zu einer weiten Verbreitung spezieller künstlerischer Techniken und Materialien führte: Das für den indischen Gujarati-Stil typische Material Perlmutter wurde beispielsweise in Japan für Nanban-Produkte verwendet und wirkte sich stark auf die Ästhetik der japanischen Lackarbeiten aus (Abb. 2); in Indien dienten europäische Ornamentstiche als Vorlage für geschnitzte Elfenbeinplatten, die zusammen mit charakteristischen Mogul-Schnitzereien für Kabinettschränken nach westlicher Machart verwendet wurden (Abb. 3).<sup>6</sup>

Abbildung 1:  
Vargueno, Spanien,  
2. Viertel 16. Jahr-  
hundert. Nussholz,  
Einlagen aus Metall,  
Knochenmehl und  
hellem Holz, 62 x  
99 x 46 cm. MAK,  
Wien

Abbildung 2:  
Kabinettkasten,  
Japan, um 1620.  
Holzkörper, Gold-  
lackmalerei, Perl-  
mutter, Schwarzlack,  
25 x 52 x 35 cm.  
MAK, Wien

**5** | Christian Witt-Döringer: »Ein spanischer Kabinettschrank aus der Ambraser Kunst- und Wunderkammer Erzherzog Ferdinands II.«, in: *Kunst und Antiquitäten* H. 3 (1992), S. 34-38, hier S. 37.

**6** | Vgl. Amin Jaffer: »Asia in Europe: Furniture for the West«, in: Ausst.-Kat. *Encounters. The Meeting of Asia and Europe, 1500-1800*, Victoria and Albert Museum, London 2004, S. 252-261, hier S. 253ff. Vgl. auch Amin Jaffer: *Luxury Goods from India. The Art of the Indian Cabinet-Maker*, London 2002.

Abbildung 3:  
Kästchen,  
Sri Lanka, Ende  
des 17. Jahrhun-  
derts. Holz, Elfen-  
bein (geschnitzt),  
Silber, 26 x 47  
x 35 cm. MAK,  
Wien



In Europa wurden Einflüsse aus Asien vor allem in den Handelszentren aufgegriffen: So entstanden in Venedig, dem wichtigsten Importhafen für den Handel mit dem nahen Orient, vermehrt Schmuckschatullen und Kabinette, deren architektonische Gliederung im Inneren sich zwar eng an zeitgenössische europäische Prunkfassaden anlehnte, deren Oberfläche aber fast vollständig von Lackmalerei nach persischem Vorbild überzogen war (Abb. 4).

Abbildung 4: Aufgrund ihres großen Prestigewertes wurden mit kostbaren Materialien und raffinierten Ornamenten geschmückte Kassetten und Schmuckschatullen sowie repräsentative Schreibmöbel und Kabinettschränke häufig zusammen mit den enthaltenen Kleinodien als diplomatische Geschenke überreicht. Die exquisiten Gaben verdeutlichen zugleich, dass der kulturelle Transfer in der frühen Epoche des globalen Handels stark von Gesten, Ritualen und symbolischen Handlungen geprägt war und viele der Transportmittel und -möbel über ihre Funktion als mobile Behälter hinaus unterschiedliche repräsentative Aufgaben zu erfüllen hatten.



Ebenso wie die materielle Beschaffenheit und Herstellungstechnik dieser Artefakte wesentlicher Bestandteil ihrer Botschaft waren, spielte auch der »performative Kontext«<sup>7</sup> beziehungsweise der »zeremonielle Zweck«<sup>8</sup> eine Rolle, für den diese Objekte gefertigt wurden oder in dem sie zum Einsatz kamen. Als feierlich überreichte Donationen fanden aufwendige Kästen und Schatullen schließlich auch Eingang in die Schatzkammern und Kunst- und Raritätenkabinette des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Sammlungen sich zum Teil bis heute erhalten haben.<sup>9</sup> In der Verbindung von höchster Handwerkskunst mit den ungewöhnlichen, erlesenen Produkten der Natur sowie als Repräsentationsobjekte der eigenen wie der fremden Kultur stellten sie eine kompakte Miniaturausgabe der fürstlichen Kunst- und Wunderkammer selbst dar – deren symbolische Aufgabe es war, einen globalen Herrschaftsanspruch zum Ausdruck zu bringen. So dienten die exotischen und kostspieligen Behälter nicht nur der Aufbewahrung anderer Kostbarkeiten, Raritäten und Reliquien, die bei feierlichen Anlässen gerne vorgeführt wurden, sondern konnten auch als Mittler einer Weltordnung geschätzt werden.

Im Unterschied zu diesen Kabinetten, Kisten und Kästchen ist zwar der genormte Container der Gegenwart – der freilich in seinen Dimensionen und Funktionsweisen auch nicht unbedingt zu den Möbeln gezählt werden kann (Abb. 5) – kein Gefäß mehr, »das die Welt erfasst und den Menschen verkörpert«, sondern, dem Philosophen Hannes Böhringer zufolge, »ein nichtssagender Behälter, dem entfällt, was er behält«<sup>10</sup>. Aber auch er fungiert gewissermaßen als Mittler einer Weltordnung:

»Da die Lade- und Entladezeit reduziert und das globale Frachtverkehrsvolumen beträchtlich erhöht wird, stellt die Containerisierung eine neuartige Verbindung zwischen den Peripherien und den Zentren dar und ermöglicht es Industrien, die in früheren Jahren an die Zentren angebunden waren, auf ihrer Suche nach billigen Arbeitskräften unstet und nomadisch zu werden.«<sup>11</sup>

So hat die Containerisierung Arbeitsweisen und Arbeitsplätze verändert und die Arbeit, die nun »anderswo« stattfindet, in gewisser Weise unsichtbar gemacht – der Container ist damit »zu einem Sinnbild des industrialisierten und höchst undurchsichtigen Welthandels geworden, der den Anweisungen der internetgesteuerten Welt folgt, die ihn um den ganzen Erdball herum oder auch nur in die nächste Stadt zu dirigieren vermag«<sup>12</sup>.

**7** | Vgl. den Beitrag von Bettina Uppenkamp in diesem Band, S. 63.

**8** | Hans Huth: »A Venetian Renaissance Casket«, in: *Papers on Objects in the Collections of the City Art Museum* (= Museum Monographs Bd. I), Saint Louis 1968, S. 42-50, hier S. 47.

**9** | Vgl. dazu den Beitrag von Virginie Spenlé in diesem Band.

**10** | Hannes Böhringer: *Orgel und Container*, Berlin 1993, S. 21.

**11** | Alan Sekula: *Seemannsgarn*, Düsseldorf 2002, S. 49.

**12** | Konrad Köstlin: »Das Maß aller Dinge«, in: *Du. Die Zeitschrift der Kultur* H. 2: *Container. Das Prinzip Globalisierung* (Februar 2003), S. 42-45 u. 84, hier S. 42.





Abbildung 5:  
Container im  
Hamburger Hafen,  
Ende des  
20. Jahrhunderts

Mehr noch als der Computer bringt somit wohl der Container die weltweiten Handelsverflechtungen zum Ausdruck, die ja nicht zuletzt auf dem konkreten Verkehr der Waren beruhen.<sup>13</sup>

Das Beispiel der mobilen Behälter aus der Frühzeit der Globalisierung verdeutlicht, dass Möbel die verschiedensten medialen Aspekte in sich vereinigen und Medien in vielerlei Hinsicht sein können: Über ihren praktischen Zweck hinaus – der Erfüllung ihrer Funktion als Transportmittel sowie der besonderen Aufgaben, die sie als Behältnismöbel zu erfüllen haben (Dinge zu verschließen und zu bewahren, zu ordnen und zu präsentieren) – verkörpern und verbreiten diese Schreib- und Kabinettschränke, Kassetten, Truhen und Schatullen zugleich bestimmte Informationen. Selbstverständlich sind Möbel immer auch Medien der verschiedenen Stile, die sich an ihnen manifestieren – seien sie nun zeitlich bedingt und einer bestimmten Epoche eigen oder an gewisse Zentren oder Regionen der Fertigung gebunden, in denen man über eine besondere künstlerische Meisterschaft, innovative Verarbeitungstechniken oder gewisse Materialien verfügt –, und sicherlich hat der weltweite Handel in der frühen Epoche des Welthandels auf seine Weise die Entwicklung der Stile befördert und

**13** | Unter welchen Umständen diese Behälter dabei vermehrt auch als provisorische Aufenthaltsräume für die Ware Mensch dienen, hat der Theater-Regisseur Christoph Schlingensiefel im Jahr 2000 mit seiner Container-Show »Ausländer raus« in Wien eindringlich vor Augen geführt. Vgl. Matthias Lilienthal/Claus Philipp (Hg.): *Schlingensiefels »Ausländer raus!« Bitte liebt Österreich*, Dokumentation, Frankfurt a.M. 2000.

geprägt.<sup>14</sup> Vor allem aber übernahmen die Möbelstücke dabei die Rolle von Kommunikationsinstrumenten, die nicht allein als »Bote« Handelsgegenstände und Informationen überbrachten, sondern selbst auch eine »Botschaft« darstellten: Als Vermittelndes und Vermitteltes zugleich »vermittelten« sie zwischen weit entlegenen Sendern und Empfängern.

In seinem Buch »Understanding Media« hat Marshall McLuhan daran erinnert, »daß in seiner Funktion und praktischen Anwendung das Medium die Botschaft ist«<sup>15</sup> – und dies gilt selbstverständlich auch für den Gebrauch von Möbeln: Möbel sind Informationsträger und Mittel von Repräsentation und Distinktion; sie tragen zur Atmosphäre von Räumen bei und kreieren einen »Stimmungswert«<sup>16</sup> oder »szenischen Wert«<sup>17</sup>, der je nach Kontext und Situation unterschiedliche ästhetische und repräsentative Aufgaben erfüllen kann. Sie beeinflussen unsere räumliche Wahrnehmung und konditionieren unser Verhalten in Innenräumen; sie prägen und konditionieren ihre Benutzer durch interaktives Design. Auch in diesem Sinn übermitteln Möbel Nachrichten – eben Botschaften oder Befehle, »nachdenen Personen sich zu ›richten‹ haben«<sup>18</sup>. McLuhan sah unsere Lebensgewohnheiten gar in so hohem Maße durch Medien determiniert, dass er die Ansicht vertrat, es komme dabei zu einer »Ausweitung« des menschlichen Zentralnervensystems, die sich auf das ganze psychische und soziale Gefüge des Menschen auswirke.<sup>19</sup> Möbel stellen somit nicht nur gegenständliche Maximen und Handlungsmodi im Sinne einer »Dingpsychologie«<sup>20</sup> dar, sondern können im Rahmen einer »Dingpolitik«<sup>21</sup> auch als »Aktanten« aufgefasst werden, die – wie viele andere Medien und Dinge – mit menschlichen Individuen und sozialen Positionen interagieren.

Wenn in diesem Band also Möbel als Medien verhandelt werden, so weniger im Unterschied als vielmehr in Erweiterung und Ergänzung zu ihrer primären Funktion als Gebrauchsgegenstände. Entsprechend stehen hier auch nicht stilgeschichtliche Ansätze oder formalanalytische Untersuchungen von Möbeln im Mittelpunkt, sondern unterschiedliche mediale

**14** | Vgl. dazu den Ausst.-Kat. *Global Lab. Kunst als Botschaft. Asien und Europa 1500-1700*, Österreichisches Museum für Angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien 2009.

**15** | McLuhan 1968 (wie Anm. 1), S. 13.

**16** | Jean Baudrillard: *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen* (1968), Frankfurt a.M., New York 1991, S. 50ff.

**17** | Gernot Böhme: *Atmosphäre*, Frankfurt a.M. 1995, S. 46.

**18** | Friedrich Kittler: »Geschichte der Kommunikationsmedien«, in: Jörg Huber/Alois Martin Müller (Hg.): *Raum und Verfahren* (= Interventionen Bd. 2), Zürich 1993, S. 169-188, hier S. 170.

**19** | Vgl. McLuhan 1968 (wie Anm. 1), S. 9ff.

**20** | Vgl. dazu Ludger Lütkehaus: *Unterwegs zu einer Dingpsychologie. Für einen Paradigmenwechsel in der Psychologie*, Gießen 2002.

**21** | Vgl. dazu Bruno Latour: *Von der Realpolitik zur Dingpolitik. Wie man Dinge öffentlich macht*, Berlin 2005.

Aspekte, die sich aus ihrem praktischen Gebrauch beziehungsweise ihrem Gebrauchskontext ergeben.

Keine der hier versammelten Positionen kann unbedingt den Anspruch stellen, das Phänomen der Medialität von Möbeln umfassend zu klären oder zur Darstellung zu bringen; stattdessen versucht dieser Band ein breites Spektrum aufzuzeigen, innerhalb dessen die Auseinandersetzung mit Möbeln als Medien lohnend erscheint. Wenn einige der Autoren dabei in ihren Beiträgen auch gänzlich ohne die Verwendung des Begriffs »Medium« auskommen, so verweisen ihre Untersuchungen doch sämtlich auf einen bestimmten medialen Aspekt von Möbeln. Gleichwohl sollen ihre Texte sich nicht zu einem Theorieband fügen, sondern eher eine Art Lesebuch bilden, in dem das Phänomen und Thema »Möbel als Medien« von vielen unterschiedlichen Perspektiven her beleuchtet wird – seien dies nun philosophische, anthropologische, kunsthistorische, soziologische, literarische, literaturwissenschaftliche oder psychologische Perspektiven.

Am Anfang steht ein Aufsatz von *Walter Seitter* mit dem für dieses Buch programmatischen Titel »Möbel als Medien«: Im Rahmen seiner philosophischen »Physik der Medien« bettet Seitter Möbel in verschiedene medientheoretische Überlegungen ein; Tisch, Stuhl und Bett fasst er als »Mittelkörper« auf, die den Menschen auf je spezifische Weise präsentieren und präsent halten – und somit als »Radikal« von Information und Kommunikation fungieren.

*Hajo Eickhoff* beschreibt in seiner kulturanthropologischen Untersuchung der »Medialität von Thron und Stuhl«, wie sich im Königsthron der alten Ägypter Pharaos Thron zu einem bildlichen Medium zusammenfügten, das die Verbindung zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre herstellte und die Gemeinschaft gleichermaßen begründete wie verkörperte: Die Macht des Pharaos war an den Thron gebunden und wurde durch seine sitzende Position auf ihm zur Anschauung gebracht.

*Bettina Uppenkamp* widmet sich den italienischen Hochzeitstruhen des 15. Jahrhunderts, die als materieller Bestandteil der Familiengeschichte nicht nur an den Gründungsakt der Ehegemeinschaft erinnerten, sondern in den komplexen Heiratsriten des frühneuzeitlichen Italiens eine zentrale Rolle spielten: Sie fungierten als Medien zur Kommunikation gesellschaftlicher Ansprüche, Werte und Normen – und standen nicht zuletzt auch bei der Etablierung der Geschlechterordnung im Brennpunkt der sozialen Aushandlungsprozesse.

*Virginie Spenlé* untersucht in ihrem Aufsatz, wie der Kabinettschrank und sein vielfältiger Inhalt in den Kunst- und Wunderkammern des 17. Jahrhunderts »die Stellung des Menschen in der göttlichen Ordnung« demonstrierte: Als Mikrokosmos, den es sukzessive zu entdecken und zu erforschen galt, spiegelte er dabei die Mannigfaltigkeit des Makrokosmos wider.

Zeitlich daran anknüpfend beleuchtet *Anke te Heesens* Beitrag die sich wandelnden Präsentationsmodi der Naturalienschränke des 18. Jahrhunderts: Als »Instrument der visuellen und haptischen Aneignung der Na-

tur« vollziehen diese Sammlungsmöbel der Aufklärungszeit den Übergang von der akkumulierenden Sammlung zu einer systematisch-klassifizierenden Anordnung der Natur und dienten dabei als »Aggregat« für die sich konstituierenden Naturwissenschaften.

*Hans Ottomeyers* Text rekonstruiert den Verwendungskontext von Sitzmöbeln bei Hof und zeigt, wie die Möbel und ihr Einsatz das differenzierte höfische Machtgefüge zum Ausdruck brachten: Der Gebrauch bestimmter Möbel – ebenso wie der Zutritt zu gewissen Räumen – war je nach Kontext ein Privileg, das die gesellschaftliche Stellung einer Person erkennen ließ.

Um die Repräsentation von Macht geht es auch bei *Herbert Lachmayer*, der das »Chefzimmer« als den Ort von Selbstdarstellung und beruflicher Hierarchie analysiert: Möbel, Ausstattung und Raumgestaltung sollen den Erfolg und die Sicherheit des Chefs sowie die Prosperität und Seriosität des Unternehmens bezeugen; sie dienen dazu, gleichermaßen Geschäftspartner und abhängige Mitarbeiter zu beeindrucken und einzuschüchtern.

Ist das Chefzimmer bis heute ein zumeist männlich dominierter Ort, so geht *Anne-Katrin Rossberg* der Frage nach, wie sich Weiblichkeit im Interieur des 18. und 19. Jahrhunderts manifestierte: Neben bestimmten »weiblich« gedachten Grundformen und Materialien trug nicht zuletzt auch eine enge »Verknüpfung von Frau und Möbel« zu der geschlechtsspezifischen Konnotation bei, die in den »Frauzimmern« gegenständlich wurde.

Auch *Christian Witt-Dörrings* Beitrag widmet sich dem Interieur und veranschaulicht das grundlegend neue ästhetische Raumerlebnis des zwischen 1904 und 1906 nach Entwürfen von Josef Hoffmann und Koloman Moser eingerichteten Sanatoriums Purkersdorf bei Wien: Die spezielle, auf Heilung abzielende Atmosphäre des Sanatoriums, die bis in die Möblierung hinein von möglichen Assoziationen mit der Alltagssphäre weitgehend frei gehalten war, stellte einen deutlichen Bruch mit der belastenden, krankmachenden Realität seiner Gäste dar und sollte auf diese Weise eine befreiende Wirkung entfalten.

*Mark Kingwell* stellt in seinem Essay die Frage, warum Möbel von der Philosophie so lange vernachlässigt worden sind, obwohl sie doch grundlegend auf das Denken und das Ausformulieren der Gedanken einwirken: Aus ironisch-selbstkritischer Perspektive und unter Berücksichtigung ihrer haptischen, stilistischen, funktionalen, ästhetischen, politischen und poetischen Implikationen charakterisiert er Möbel als »Maschinen zum Denken«. Durch ihre unterschiedlichen Ausprägungen erzielen Möbel jeweils verschiedene Stimmungswerte und Befindlichkeiten, durch die sie großen Anteil an der Hervorbringung von Ideen haben – beziehungsweise, so Kingwells These, bestimmte Gedanken überhaupt erst möglich machen.

*Sabine Mainberger* untersucht, wie die Schreibtische von vier Schriftstellern – Arno Schmidt, Georges Perec, Hermann Burger und Francis Ponge – zur Voraussetzung und zum Gegenstand ihres Schreibens werden: In den untersuchten Texten ist der Schreibtisch für diese Autoren materielle Grundlage und Identifikationsobjekt zugleich und dient solchermaßen als Medium für ihre literarische – und dabei ebenso autobiographische wie fiktionale, poetische wie essayistische – Produktion.

Als einer der vier von Mainberger studierten Schriftsteller umkreist *Francis Ponge* in seinem Textkonvolut »La Table«, aus dem hier Auszüge in deutscher Übersetzung vorgelegt werden, in immer neuen Versuchen seinen »Tisch«: Ponge beschreibt den Tisch, an den er sich setzt, um schreiben zu können; die Beschreibung der physischen Grundlage des Schreibens und die Reflexion über das Beschreiben dieses Gegenstandes sowie die Sprache, in der dies alles stattfindet, bilden Ponges »Tisch«.

*Hannes Böhringer* beschäftigt sich mit einem vernachlässigten Detail von Architektur und Design; er beobachtet, wie Lehne und Geländer dem Anlehnungs- und Sicherheitsbedürfnis des Menschen entsprechen: So wie das Geländer an der Treppe, verhindert auch die Lehne am Stuhl, dass der Mensch ins Haltlose abstürzt, und vermittelt ihm das Gefühl von Sicherheit und Vertrauen.

*Sebastian Hackenschmidt* koppelt in seinem Beitrag über »Stühle in Bewegung« die Entwicklung des Freischwingers an die Zunahme und Perfektionierung moderner Verkehrsmittel in den 1920er Jahren: Als eine Art Trainingsgerät für den modernen – dynamischen und flexiblen – Menschen übermittelt der Freischwinger die Notwendigkeit, mit den technischen Entwicklungen der Industrienationen und der gesteigerten Geschwindigkeit des Alltagslebens Schritt zu halten.

Um die »Botschaft der Geschwindigkeit« geht es auch bei *Klaus Engelhorn*, der die von Paul Virilio aufgestellte These des »rasenden Stillstands« befragt und aus der Perspektive eines – inzwischen ehemaligen – Rennfahrers beschreibt, wie sich ihm das Tempo über den Sitz seines Wagens übertrug und welche Anstrengungen er aufbringen musste, um den Kräften der Geschwindigkeit gegenzusteuern. Wenn Marshall McLuhan sein berühmtes Diktum »The Medium is the Message« angesichts entleerter Medieninhalte ironisch zu »The Medium is the Massage« umdeutete, so verspricht der Rennsitz als besonders »mobiles« Möbel jedenfalls eine »Massage« jenseits der üblichen Schwingungsbelastung des Autofahrens.

Mit seinem Aufsatz über das vor allem für Kücheneinrichtungen verwendete Kunststoffmaterial Resopal leistet *Friedrich W. Heubach* einen Beitrag zur Psychologie des Alltags: Er untersucht das den »Resopal-Möbeln« implizite »Sinnlichkeitsdesign«, und zeigt, wie durch die spezifischen Eigenschaften dieses Materials eine Modellierung des Psychischen erfolgt.

*August Ruhs* analysiert Möbel als Museumsobjekte, an denen oft bemängelt wird, dass sie aus ihrem lebendigen Gebrauchskontext herausgelöst und stillgestellt worden sind – als ehemalige Alltagsgegenstände seien Möbel im Museum »tot«. Ruhs nähert sich den musealisierten Möbeln als »Semiophoren« im Sinne Krzysztof Pomians<sup>22</sup> – als Objekten, deren Bedeutung im Wesentlichen darin besteht, mit Bedeutung versehen zu sein. Aus (gruppen-)psychologischer Perspektive wird nun der Versuch unternommen, Möbeln in ihrer Funktion als Bedeutungsträger nachzuspüren und dabei hinter »unbewusste« Bedeutungsschichten zu gelangen: Wie

**22** | Vgl. Krzysztof Pomian: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1993.

vermitteln uns diese Medien-Möbel eine unbewusste subjektive Begehrensdimension – und welche? Und wie groß ist dabei das Begehren, Bedeutung zu sehen?

Vilém Flusser schließlich beendet diesen Band mit seinen Betrachtungen zum Bett: Wenn Flusser dabei weniger an den dinghaften Eigenschaften des Bettes, als vielmehr an den menschlichen Tätigkeiten und Ereignissen interessiert ist, die sich in ihm vollziehen, so erscheint das Bett doch als Folie, vor deren Hintergrund sich ein gewichtiger Teil des Lebens von der Geburt über das Lesen, Lieben, Schlafen und Kranksein bis zum Tod vollzieht. Und so kann auch für das Bett – wie für alle Möbel – der Satz Flussers gelten: »Die Dinge in meiner Umgebung sind meine Bedingung.«<sup>23</sup>

Die in diesem Band veröffentlichten Aufsätze und Essays sind fast sämtlich bereits andernorts publiziert worden; in vielen Fällen wurden sie allerdings für diesen Band nochmals aktualisiert. Zudem wurden die Texte formal einander angeglichen und der neuen deutschen Rechtschreibung unterworfen. Wir möchten den Autoren nochmals für die Überarbeitung ihrer Texte und die Genehmigung des Wiederabdrucks danken sowie den Éditions Gallimard, Paris und dem Carl Hanser Verlag, München für die Abdruckerlaubnis der Texte von Francis Ponge und Vilém Flusser. Hannes Böhringer sei ganz herzlich für seinen Beitrag gedankt, den er für diesen Band geschrieben hat. Karoline Ruhdorfer sei für die Übersetzung des Textes von Mark Kingwell gedankt und Walter Seitter für die des Ponge-Textes. Kerstin Flasche und Tanja Erben gebührt Dank für die Betreuung und formale Vereinheitlichung der Texte, Birgit Klöpfer und Johanna Tönsing vom transcript Verlag dafür, dass sie sich dieses Bandes angenommen haben. Dank auch an das MAK in Wien – und wie eigentlich immer Dietmar Rübél für so vieles!

---

**23** | Vilém Flusser: *Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen*, München, Wien 1993, S. 9.